

Roberto Marinho, 98.

In über hundert Ländern laufen die Seifenoperen seines Senders TV Globo – das sichtbare Vermächtnis dieses brasilianischen Medienmagnaten, der sich immer als Journalist verstand. Als junger Mann hatte Marinho von seinem Vater eine kleine, unbedeutende Zeitung in Rio geerbt. Er machte „O Globo“ zu einem der wichtigsten Blätter Brasiliens. Es ist das Herzstück seines Medienimperiums, doch seine Macht erlangte er durch das Fernsehen. Unter der Militärdiktatur erhielt Marinho die Lizenz für einen landesweiten Sender. Das verschaffte ihm einen Wettbewerbsvorteil, den die Konkurrenz nie einholen konnte; er wurde zu einem der mächtigsten Männer des Landes. Über 70 Prozent der Bevölkerung sehen Globo, seine perfekt gemachten Novelas diktieren Mode, prägen Alltag und Kultur des größten lateinamerikanischen Landes. Bei der Präsidentschaftswahl 1989 machte Globo unverhohlen Wahlkampf für Marinhos Favoriten Fernando Collor, den Linken Luiz Inácio „Lula“ da Silva überzog der Sender mit einer Schmähkampagne. Andererseits gewährte Marinho während der Militärdiktatur kritischen Journalisten Zuflucht in seiner Redaktion, mit diebischer Freude umdribbelte er die Zensur des Regimes. Marinho war ein klassischer Patriarch, seine Angestellten nannten „Dr. Roberto“ hinter vorgehaltener Hand „Gott“. Roberto Marinho starb am 6. August in Rio de Janeiro.



IVO GONZALEZ / AP

Chung Mong Hun, 54. Der Chef der südkoreanischen Hyundai Asan Corporation verfügte in seinem letzten Willen, dass seine Asche im Kumgang-Gebirge in Nordkorea verstreut werden solle. Dort hatte der fünfte Sohn des Hyundai-Gründers seit 1998 mit einem Tourismusprojekt die Annäherung zwischen dem kapitalistischen Süden und dem kommunistischen Norden gefördert. Doch möglicherweise trieb Chung die Aussöhnung zu weit: Mit einer illegalen Zahlung von 100 Millionen US-Dollar an Diktator Kim Jong Il soll er im Auftrag der Regierung von Ex-Präsident Kim Dae Jung den historischen Nord-Süd-Gipfel vom Juni 2000 erkaufte haben. Durch Korruptionsvorwürfe geriet Chung unter Druck. Chung Mong Hun



TUN SUK-BONG/REUTERS/LANCE MEDIA

stürzte sich am 4. August aus dem zwölften Stock seines Büros in Seoul in den Tod. Das Regime in Pjöngjang spricht hingegen von „politischem Mord“. Die Regierung in Seoul hofft nun, dass Chungs symbolträchtiges, aber defizitäres Projekt mit dem Norden weitergeführt wird.

Peter Safar, 79. Der österreichische Arzt, als junger Doktor von Wien in die USA ausgewandert, avancierte schon Anfang der fünfziger Jahre zu einem Geburtshelfer der Anästhesiologie, der wissenschaftlichen Lehre von der Kunst, eine Narkose zu verabreichen. Bis Safar die Sache in die Hand nahm, tropfte im OP ein Pfleger Äther oder Chloroform auf die Gesichtsmaske des Patienten.



FRANKA BRUNS / AP

Der stets gut gelaunte Medikus ordnete die Dinge neu: Er stellte Regeln für Narkose, örtliche Betäubung und Wiederbelebung auf, schrieb dazu 30 Bücher und gut 400 Aufsätze. Er perfektionierte die lebensrettenden

die Mund-zu-Mund-Beatmung, die Herzmassage und die Unterkühlung Hirnverletzter. Als Nestor der Anästhesisten und Intensivmediziner tingelte er auch in hohem Alter ruhelos um die Welt. Peter Safar starb am 3. August in Pittsburgh (Pennsylvania) an Krebs.

Guy Thys, 80. Einen Maradona, urteilte Belgiens knorriger Trainerstar ehemals, könne er schlicht „nicht brauchen“, denn im Mannschaftssport Fußball „zählen die Zirkusstars nichts“.

Der bisweilen etwas kauzige Verfechter des Kollektivgedankens führte während seiner 14-jährigen Tätigkeit als Nationalcoach die belgische Auswahl aus der Zweitklassigkeit – und bei der Europameisterschaft 1980 sogar bis ins Finale, wo die „Roten Teufel“ der Mannschaft Deutschlands mit 1:2 unterlagen. Der frühere Stürmer saß auch als Verantwortlicher auf der Trainerbank, als Belgien 1986 in Mexiko mit Platz vier den größten Erfolg des Landes bei einer Weltmeisterschaft feierte. Dreimal in Folge, von 1982 bis 1990, schaffte das Nationalteam unter seiner Betreuung die WM-Qualifikation. Der passionierte Zigarrenraucher und Whisky-Kenner gab den Fans das Selbstbewusstsein zurück. „Auch belgische Mütter“, stellte er einmal klar, „haben Söhne, die gute Fußballer sind.“ Guy Thys starb am 1. August in Wilrijk bei Antwerpen.



ERIC LALMAND / REPORTERS / SPORTIMAGE